



GEORGE HARRAR

IM DUNKEL  
DEINER  
SEELE

THRILLER

BASTEI ENTERTAINMENT 

»Sei lieber vorsichtig. Es gibt Leute, die ihr ganzes Leben damit zugebracht haben, Proust zu lesen, und dabei wahnsinnig geworden sind.«

Sie schob die Ärmel ihrer weißen Leinenbluse hoch, die sofort wieder herunterfielen. Er fragte sich, wie viele Male am Tag sie das wohl tat.

»Was hältst du von Matt und Margaret?«

Die Kombination sagte ihm nichts.

»Matt McKenzie und Margaret Hope.«

»Die sind zusammen?« Er stellte sich die beiden im Bett vor, und das war ein beängstigendes Bild – der Ex-Rugbyspieler Matt, der sich auf die Flöte spielende Margaret fallen ließ. »Seit wann?«

»Noch sind sie es nicht.«

Also war die Verbindung nur eine ihrer ehestiftenden Phantasien, und die wurden selten Wirklichkeit. Soweit er wusste, war es ihr noch kein einziges Mal gelungen, irgendwelche Paare zusammenzubringen. »Dir ist bewusst, dass er fast zwei Meter groß ist und an die 125 Kilo wiegt? Und sie reicht mir kaum bis zur Taille.«

»So klein ist sie nicht. Wir sind fast auf Augenhöhe.«

»Tja, ich glaube, von allen Verbindungen, die dir je eingefallen sind, passen diese beiden am schlechtesten zusammen. Überleg dir lieber noch mal, ob du dich da einmischst.«

»Ob ich *helfe*«, sagte sie. »Beide haben mich gebeten, ihnen zu helfen, jemanden zu finden.«

»Nur lass mich da aus dem Spiel, okay?«

»Das tue ich doch immer.«

Ihm fielen auf Anhieb drei Gelegenheiten ein, bei denen sie ihn dazu gebracht hatte, eine zufällige Begegnung zu arrangieren. Oder er hatte, ohne es zu wissen, als Bote für einen männlichen Bekannten herhalten müssen. Aber er sah keine Notwendigkeit, ihre frühere Arglist zu erwähnen. Er würde das Thema wechseln.

»Bleibt es dabei, dass die McKees zum Essen kommen?« Er versuchte, ein wenig Begeisterung in seine Stimme zu legen, wusste aber, dass ihm das nicht gelang. Er konnte vieles vortäuschen, aber Begeisterung gehörte nicht dazu.

»Warum sollte es das nicht?«

Krankheiten, Unfälle, Erziehungskrisen, Probleme mit dem Auto, ein undichtes Dach, ein Todesfall in der Familie – es gab ein Dutzend guter Gründe. »Nur so.«

»Es klingt nicht so, als würdest du dich freuen, sie zu sehen.«

Natürlich freute er sich nicht darauf, einen Abend mit den sich ständig zankenden McKees zu verbringen. Er hatte gedacht, er hätte das nach der letzten Essenseinladung deutlich gemacht. »Sie streiten sich über alles«, sagte er. »Wenn sie kaum zur Tür herein sind, wird Bob irgendetwas von sich geben, und Sheryl wird ihm befehlen, sich dafür zu entschuldigen, und von da an werden sie sich den ganzen Abend lang gegenseitig an die Gurgel gehen.«

»Wir streiten uns auch. Alle Paare streiten sich.«

Er nahm ihre Hand und drückte einen leichten Kuss darauf. »Wir liefern uns gelegentlich ein kleines Wortgefecht – für uns ist das ein Spiel. Wir meinen es nicht so.«

Sie strich ihm über die Wange. »Wenn du lächelst, siehst du genauso aus wie die Zwillinge.«

Er drückte sein Gesicht in ihre Hand und küsste sie. »Das ist mein hauptsächlichster genetischer Beitrag zu unseren Kindern – das und ihre hochgradig biegsamen Finger.«

»Du hättest schlimmere Merkmale weitergeben können als ein sexy Lächeln«, sagte sie.

»Die Zwillinge haben ein sexy Lächeln?«

»Sie werden es haben. Und die Mädchen werden hinter ihnen her sein, genau wie hinter dir.«

Er erinnerte sich, wie er in der fünften Klasse durch den Schulflur gerannt war, drei Mädchen dicht auf den Fersen. Er wusste nicht genau, weder jetzt noch damals, warum er gedacht hatte, er müsse fliehen. Sie wollten ihn nur küssen. Die Szene hatte schlimm geendet – er war gegen eine Tür gerannt, die der Physiklehrer gerade geöffnet hatte. Evan erinnerte sich an eine blutige Nase und eine Beule an der Stirn, an einen Verweis des Lehrers und an das Lachen der Mädchen. Er glaubte nicht, dass er Ellen diese Geschichte je erzählt hatte. Vermutete sie nur, dass die Mädchen ihn verfolgt hatten?

Er stand auf. »Gut, dann bereiten wir jetzt am besten das Essen vor. Wie kann ich helfen?«

Sie nahm das Lesezeichen aus ihrem Buch. »Ich brauche noch Gemüse von der Stonehill Farm. Hier ist der Einkaufszettel. Und ich habe den Jungs gesagt, sie müssen mitfahren. Sie sitzen schon den ganzen Tag vor dem Computer.«

Er ging in die Diele und rief die Treppe hinauf: »Adam, Zed, wir fahren!«

Es kam keine Antwort. Sie tauchten nicht auf. Das war ungewöhnlich.

»Versuch es mal mit Kastor und Pollux«, sagte sie.

»Was?«

»Kastor und Pollux, die Zwillingsterne. Ich kann mich nicht erinnern, wer welcher ist.«

»Wie lange wird das dauern?«

»Ich habe ihnen gesagt, nur bis morgen, wenn die Schule wieder losgeht.«

»Kastor! Pollux!«, rief er mit so viel Ernsthaftigkeit, wie er nur aufbringen konnte, »zeigt euch.«

Zed erschien ein paar Schritte vor seinem Bruder, was überraschend war. Er trug ein rotes T-Shirt mit dem Slogan »Harvard ist beknackt«. Evan hatte dieses T-Shirt noch nie gesehen. Vielleicht ein Geschenk von Ellens Mutter, dachte er, das passte zu ihr.

»Warum müssen wir mitfahren, um Gemüse zu kaufen, Mom?«

»Weil ihr den ganzen Tag im Haus wart. Betrachtet es als Ausflug in die wirkliche Welt.«

»Die wirkliche Welt ist langweilig. Ich wünschte, sie würde verschwinden.«

»Und was sollte dann ihren Platz einnehmen?«, fragte Evan.

Zed biss sich auf die Unterlippe, wie immer, wenn man ihm eine schwierige Frage stellte. »Man könnte einen kleinen Chip ins Gehirn einsetzen, und es würde verschiedene Kanäle geben, die man auswählt, indem man die Nummer denkt. Das wäre dann die Welt,

die man im Kopf sieht. Kanal eins wäre zum Beispiel Snowboard fahren, Kanal zwei Skateboard fahren, Kanal drei Videospiele, und ...«

»Okay, ich hab's verstanden. Wie wär es jetzt mit dem ›Wir gehen-Gemüse-kaufen‹-Kanal?«

Zed verzog den Mund zu einem künstlichen Lächeln. Evan fragte sich, in welchem Alter Kinder das lernten. Bot so ein künstliches Lächeln irgendeinen evolutionären Vorteil?

»Dann los«, sagte Adam, packte Evan am Arm und versuchte, ihn Richtung Garagentür zu ziehen, »bringen wir es hinter uns.«

»Früher habt ihr darum gebettelt, mit mir irgendwohin fahren zu dürfen«, sagte er. »Zum Gemüsestand, zum Baumarkt, zur Reinigung – wohin, war euch egal. Alles war ein Abenteuer für euch.«

»Da waren wir ungefähr fünf«, sagte Adam.

Zed nickte. »Ja, aber jetzt haben wir ein eigenes Leben.«

Es stimmte, sie hatten so etwas wie ein eigenes Leben, eine Tatsache, die Evan sich nur ungerne eingestand.

Er ging an den Gemüseregalen vorbei, Ellens Liste in der Hand. Ihre Anweisungen waren präzise, und die entscheidenden Worte waren unterstrichen – ein Dutzend *zarte* Spargelstangen, vier *Bio*-Tomaten, drei *nicht zu reife* Avocados. Er suchte die Ware mit der Sorgfalt aus, die die Liste verlangte. Ellen würde bestimmt erfreut sein. Als er sich umdrehte, um den Zwillingen die Plastiktüten zu geben, waren sie verschwunden. Er stellte sich auf die Zehenspitzen, um den Hofladen überblicken zu können, und sah zwei dunkelrote T-Shirts durch den Hinterausgang verschwinden und auf einen Haufen Kürbisse zusteuern, die auf dem Feld lagen. Es überraschte ihn, dass es so früh schon Kürbisse gab. Sie mussten aus einem anderen Bundesstaat stammen.

Als er sich wieder umdrehte, stieß er mit einer kleinen, älteren Frau zusammen, die einen seltsam geformten Sommerkürbis in der Hand hielt.

»Entschuldigen Sie«, sagte er, »ich habe Sie nicht gesehen.«

»Ich bin unsichtbar«, sagte sie. »Niemand sieht mich.«

Er dachte, sie habe einen Witz gemacht und lachte. Die Frau hielt ihren Kürbis hoch. »Er sieht aus wie Idaho, finden Sie nicht?«

Er erkannte tatsächlich eine vage Ähnlichkeit. »Ja, das stimmt.«

»Niemand wird einen Kürbis kaufen, der aussieht wie Idaho. Ich nehme ihn.«

Ohne weiteren Kommentar schlurfte sie davon. Passte dieser Sommerkürbis in ihre Gemüsesammlung aus Stücken, die an die fünfzig Bundesstaaten erinnerten? Oder erwartete sie, dass der Laden ihr einen Rabatt gab, weil sie ein missgestaltetes Produkt kaufte? Er beobachtete, wie die Frau die Eingangstür mit Fliegengitter für ein junges Paar aufhielt, das in den Laden kam. Dann ging sie hinaus, den Kürbis in den Händen. Soweit er erkennen konnte, hatte sie ihn nicht bezahlt.

»Können wir das kaufen?«

Er blickte sich um, und da waren die Zwillinge, die einen großen Gartenkürbis anschleppten. »Seid vorsichtig, lasst ihn nicht fallen«, warnte er.

»Danke, dass du das klargestellt hast, Dad. Wir dachten schon, wir *sollten* ihn fallenlassen.«

»Sei nicht so frech zu mir, Adam.«

»Tut mir leid. Also, können wir ihn kaufen?«

»Wir? Soll das heißen, ihr zwei kauft ihn von eurem Taschengeld, oder soll das bedeuten, dass ich ihn bezahlen muss?«

»*Wir* soll heißen: Du kaufst ihn, weil wir mitgekommen sind«, sagte Zed. »Es wäre eine nette Geste von dir.«

Der Kürbis war eher gedrunken als rund, mit einem abgehackten Stumpf als Stiel. Auf einer Seite hatte er braune Flecken, auf der anderen war er eher grün als orange. Evan hatte noch nie einen Kürbis gesehen, der schlimmer aussah. »Gibt es irgendeinen Grund dafür, dass ihr ausgerechnet diesen hier ausgesucht habt?«

»Er war der hässlichste, den wir finden konnten«, sagte Adam, »oder willst du, dass wir noch weitersuchen?«

»Dieser ist hässlich genug«, versicherte Evan und deutete in Richtung Kasse.

Auf der Heimfahrt saßen die Zwillinge auf dem Rücksitz, die Arme auf die Riesenfrucht zwischen ihnen gestützt. Er zog in Erwägung, sie darauf hinzuweisen, dass der Kauf eines Kürbisses in einer virtuellen Welt nicht annähernd so befriedigend wäre, aber woher wollte er das wissen? Vielleicht würde eine solche Erfahrung dieselbe Ersatzbefriedigung vermitteln wie Lesen.

Er fuhr über den Highway nach Hause. Die McKees würden in einer Stunde kommen, und er stellte sich vor, wie Ellen irgendwo im Haus an einer Wand lehnte und versuchte, *Wie Proust Ihr Leben verändern kann* zu Ende zu lesen. Sie würde Hilfe bei den Essensvorbereitungen brauchen. Er fand es immer seltsam, wenn er sah, wie sie im Stehen las, besonders, wenn sie gleichzeitig Kniebeugen machte oder abwechselnd die Beine anhob. Es beunruhigte ihn manchmal, wie konzentriert sie sein konnte.

Er setzte den Blinker, um die Spur zu wechseln. Im Rückspiegel sah er ein Stück hinter sich einen Streifenwagen, also stellte er den Blinker wieder ab und verlangsamte das Tempo ein wenig. Er warf einen Blick auf den Tacho – die Anzeige fiel von 90 auf 80 Stundenkilometer. Es war sechs Uhr abends und noch hell genug, um ohne Licht zu fahren, aber er schaltete trotzdem die Scheinwerfer ein.

So fuhr er etwa zwei Kilometer weiter, und der Streifenwagen folgte in gleichbleibendem Abstand. Als Evan das Tempo auf siebzig Stundenkilometer verlangsamte, tat der Streifenwagen das ebenfalls. Evan aktivierte den Geschwindigkeitsregler und hielt das Lenkrad mit beiden Händen umklammert.

Jetzt flackerte Blaulicht auf. Evan lenkte den Wagen näher an den Fahrbahnrand, sodass reichlich Platz zum Überholen entstand. Doch der Streifenwagen schloss dicht hinter ihm auf. Evan fuhr rechts ran und auf den unbefestigten Seitenstreifen. Das Polizeiauto hielt hinter ihm, und plötzlich überkam ihn Unsicherheit. Was glaubten sie, das er getan hatte?

»He, Dad, bist du zu schnell gefahren?«

»Nein, ich war nur ganz knapp über dem Tempolimit. Ein bisschen Toleranzabzug gibt es immer.« Dann fiel ihm diese Frau aus Texas ein – war sie nicht festgenommen worden, weil ihre Kinder nicht angeschnallt waren? Er warf einen Blick auf den Rücksitz. »Seid ihr beide angeschnallt?«

»Ja.«

Er blickte in den Spiegel. Der Polizist schien in sein Funkgerät zu sprechen. Evan überlegte, ob er aussteigen und fragen sollte, was das Problem war, nahm aber an, dass die Polizei es vorziehen würde, die Interaktion einzuleiten. Autoritätspersonen waren so. Also blieb er sitzen.

»Vielleicht ist der Tacho kaputt, Dad, und du bist in Wirklichkeit doch zu schnell gefahren. Mehr als zehn Stundenkilometer zu viel werden nicht mehr toleriert, oder?«

Im Spiegel sah er, wie ein kleiner, stämmiger Polizist aus dem Streifenwagen stieg und auf sie zukam. Er beugte sich zum Fahrerfenster herunter, die Hand am Griff seiner Pistole, und blickte in den Wagen.

»Stimmt etwas nicht, Officer?«

»Führerschein und Fahrzeugpapiere, bitte.«

Evan öffnete das Handschuhfach und fand die Fahrzeugpapiere. Dann zog er seinen Führerschein aus der Brieftasche.

Der Polizist leuchtete mit der Taschenlampe auf die Papiere. »Wen haben Sie auf dem Rücksitz?«

»Meine Söhne«, sagte Evan und empfand dann einen seltsamen Drang, sich zu erklären. »Sie sind Zwillinge.«

»Den Autoschlüssel bitte, Mr. Birch.«

»Den Schlüssel?«

»Richtig. Nehmen Sie den Wagenschlüssel aus der Zündung und geben Sie ihn mir.«

Er zog den Schlüssel heraus und legte ihn in die Hand des Polizisten. Der kehrte zu seinem Streifenwagen zurück.

»Wow, Dad, du musst ja echt in Schwierigkeiten stecken.«

»Er überprüft nur irgendwas. Vielleicht funktioniert das Bremslicht nicht oder die Fahrzeugpapiere sind abgelaufen.«

Auf dem Highway verringerten die vorbeifahrenden Autos ihre Geschwindigkeit, und Evan dachte daran, wie häufig Staus nur aus Neugier entstanden. Mehrere Leute winkten, als sie vorbeifuhren. Ein Mann hob aufmunternd den Daumen. Ein anderer fuhr sich mit dem Zeigefinger über die Gurgel und lachte.

»Könnte ich einen Bonbon haben, bitte?«, fragte Adam.

Die übertriebene Höflichkeit irritierte Evan etwas. Er klappte die Ablagebox zwischen den Vordersitzen auf und tastete nach der Bonbonrolle. Seine Hand ertastete eine Sonnenbrille, eine Plastikgabel, eine Packung Taschentücher, ein Handy, eine kleine Taschenlampe, eine leere Filmdose und mehrere Kugelschreiber. Keine Bonbonrolle. »Wir müssen sie aufgeessen haben, Adam.«

»Du musst sie aufgeessen haben.«

»Vielleicht werden wir in *Cops* zu sehen sein«, sagte Zed. »Wahrscheinlich ist eine versteckte Kamera auf der Motorhaube montiert.«